

Prof. Dr. Margot Körber-Weik

# 1 Perspektive Professorin

## Initiativen zur Information über und Motivation für eine FH-Professur

### Warum es so wenige FH-Professorinnen gibt

Auch an Fachhochschulen sind nur etwas mehr als 5% der Professuren durch Frauen besetzt. Diese unbefriedigende Situation wird oft, gelegentlich sogar gern durch einen Mangel an Bewerberinnen erklärt. Dahinter steckt ein wahrer Kern, weil Frauen bei den Bewerbungen tatsächlich unterrepräsentiert sind. Das hat viele Ursachen, darunter vor allem:

- ▷ Im Fächerspektrum an Fachhochschulen dominieren Technik und Wirtschaft, und in beiden Fachrichtungen ist der Frauenanteil noch immer gering.
- ▷ Die gesetzlich vorgeschriebenen Berufungsvoraussetzungen sind nur in der Formulierung geschlechtsneutral, nicht aber im Ergebnis. Denn frauentypische Besonderheiten in den Ausbildungs- und Berufsbiographien werden in vielen Berufungsverfahren noch immer nicht angemessen berücksichtigt. Dazu gehören etwa die frauentypisch niedrigere Promotionsquote, nicht-traditionelle Berufstätigkeiten und gebrochene Berufsverläufe, eingeschobene Familienzeiten oder geschlechtstypische Unterschiede im Kommunikationsverhalten (▶ Beispiel ).
- ▷ Viele Frauen wissen nicht um ihre Chancen oder können sie nur schwer nutzen. Für FH-Absolventinnen ist der Weg zu einer FH-Professur noch immer sehr lang und steinig, da die Universitäten den direkten Zugang zur Promotion weiterhin restriktiv handhaben und außerdem mindestens fünf Jahre Berufspraxis zu erwerben sind. Absolventinnen von Universitäten sind dagegen mit Fachhochschulen oft so wenig vertraut, daß sie darin keine Option erkennen, die ihnen nach einigen Jahren der Berufspraxis offensteht. Überdies hindern das Fehlen von Vorbildern und die anerzogene Selbstbescheidenheit viele Frauen noch immer daran, eine Professur anzustreben.

### Was dagegen getan werden kann

Um die Beseitigung der zwei erstgenannten Hindernisse bemühen sich die Hochschul-Frauenbeauftragten durch Überzeugungsarbeit in den Hochschulen und in der Hochschulpolitik (vgl. unten). Das dritte Hindernis läßt sich im Hinblick auf FH-Professuren nur durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit abbauen. Denn die Fachhochschulen dürfen,

anders als die Universitäten, ihren eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs nicht selbst ausbilden. Und die qualifizierten Frauen in der Berufspraxis sind eine Zielgruppe, die nur auf dem Umweg über die Medien angesprochen werden kann.

### Wie die Öffentlichkeitsarbeit begann

Deshalb stellt die Öffentlichkeitsarbeit für die Landeskongress der Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg einen Schwerpunkt der Aktivitäten dar. Ausgangspunkt der einschlägigen Initiativen war die Frauenmesse top'93 in Düsseldorf. Nachdem es damals nicht gelungen war, die FH-Frauenbeauftragten der anderen Bundesländer für eine gemeinsame Teilnahme zu gewinnen, waren die Baden-Württembergerinnen dort mit einem eigenen Stand vertreten. Die erforderlichen Mittel stellte das Wissenschaftsministerium des Landes aus dem Hochschulsonderprogramm II bereit. Der finanzielle Aufwand war bescheiden, obwohl die Standausstattung (von einem Studenten entwickelt) und das Informationsmaterial (von einer Journalistin aufbereitet) von vielen Besucherinnen immer wieder spontan gelobt wurden. Den Standaufbau und die ständige Standbetreuung während der mehrtägigen Messe übernahmen die Landessprecherin und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, zeitweise unterstützt durch drei weitere Professorinnen aus Baden-Württemberg.

Die Erfahrungen bei der Messe stellten für alle Beteiligten ein Schlüsselerlebnis dar. Meist war der Stand so umlagert, daß kaum Zeit für eine Pause blieb. Viele Frauen hörten von uns zum ersten Mal, daß eine FH-Professur auch für sie ein realistische Perspektive darstellen könnte - und gingen mit leuchtenden Augen und neuen Plänen weg. Mindestens zwei der damaligen Besucherinnen bekleiden mittlerweile eine FH-Professur. Manche Gespräche entwickelten sich zu einer wahrhaftigen Berufs- und Lebensberatung. Dabei erfuhren wir hautnah, wie wenig viele Frauen über eine FH-Professur wissen und wie stark viele Frauen durch überzogene Selbstbescheidenheit und Mißerfolgserwartungen am beruflichen Erfolg behindert werden. Wir erfuhren aber auch, daß oft schon ein kurzes Gespräch die Wende einleiten kann. Für ein Problem allerdings wußten wir wenig Rat: die ausgeprägte Präferenz der Besucherinnen für Geistes- und Sozialwissenschaften, für die an Fachhochschulen derzeit erst relativ wenig Bedarf besteht.

### Was aus der ursprünglichen Initiative folgte

Unsere Messeaktivitäten bewegten andere Frauen zum Mitmachen. Eine Kollegin aus Niedersachsen beschloß beim Besuch an unserem Stand spontan, eine Datenbank für potentielle FH-Professorinnen einzurichten. Sie hat das Projekt bald realisiert; mittlerweile gibt es ein zweites. Auch ein Mitglied der Gesellschaft Deutscher Akademikerinnen (GDA) griff unsere Initiative auf; sie wirkte darauf hin, daß der Verband und ein Begabtenförderwerk eine Reihe von Sonderveranstaltungen zum Thema FH-Professur durchführten (teilweise unter Beteiligung von Vertreterinnen der Landeskonferenz der FH-Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg). Den Stand bei der Frauenmesse in Düsseldorf organisierten mittlerweile die Kolleginnen aus Nordrhein-Westfalen; seit diesem Jahr haben sie dafür eine ansprechende Informationsbroschüre und eine preisgekrönte CD-ROM mit ermutigenden Lebensbildern von Professorinnen aus Nordrhein-Westfalen.

### Welche Konsequenzen wir daraus zogen

Für uns waren und sind die skizzierten Erlebnisse bei der top '93 und danach eine Bestätigung, auf dem richtigen Weg zu sein. Da sich andere Frauen engagiert unserer Initiative angeschlossen haben und sie individuell fortführen, können wir unsere beschränkten Ressourcen seitdem auf die Pressearbeit konzentrieren. Bereits im Sommer 1993 nutzten wir die Messe als Aufhänger für eine breit gestreute Aktion bei Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften und Frauenverbänden. Wenn es zu einer Veröffentlichung kam, war die Resonanz bei den Frauen erfreulich hoch. Bei vielen Redaktionen war es leider anders; auch von Mona Lisa bekamen wir trotz hartnäckigen Nachfassens mehrere Absa-

gen. Die Zielgruppe sei zu klein. Trotzdem machten wir Ende 1995 einen erneuten Versuch - diesmal mit durchschlagenden Erfolg.

### Ein wichtiger publizistischer Erfolg

Im April 1996 brachte die Zeitschrift „Brigitte“ einen kurzen Artikel, der zu einer wahren Flut von Anfragen führte: Fast als 800 Frauen meldeten sich schriftlich oder telefonisch bei der Koordinierungsstelle der Frauenbeauftragten in Baden-Württemberg. Noch heute treffen vereinzelt Anfragen ein, die sich auf die damalige Veröffentlichung beziehen. Eine interessierte Frau erhielt den Artikel sogar auf dem Umweg über Japan. Die schriftlichen Anfragen enthielten meist Lebensläufe und viele konkrete Fragen zur FH-Professur, da die Hinweise im Brigitte-Artikel als Angebot einer persönlichen Beratung verstanden werden konnten. Das stellte uns vor ein größeres Problem. Denn für ganz individuelle Antworten fehlten uns die personellen Kapazitäten. Wir entwickelten deshalb einen ausführlichen Leitfaden für Bewerberinnen um FH-Professuren, der mittlerweile ähnliche Leitfäden in anderen Bundesländern und auf der Bundesebene angestoßen hat. In vielen Telefonaten leisteten wir Berufs- und Lebensberatung - und machten ähnliche Erfahrungen wie in Düsseldorf: Viele Frauen sind bestens qualifiziert, brauchen aber ein Minimum an Information und eine kleine Ermutigung. Manche Gespräche werden wir nie vergessen - etwa mit einer ehemaligen Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes (der angesehensten Begabtenförderung), promoviert und beruflich erfolgreich, die trotz aller offenkundigen Qualifikationen ihre Eignung für eine FH-Professur bezweifelte.



Der Brigitte-Artikel führte zu Berichten in weiteren Zeitschriften, Zeitungen und Rundfunksendern, die nochmals einige hundert Anfragen anschwemmen. Als der größte Ansturm abgeflaut war, nutzten wir das ursprüngliche Problem als Chance für neue Ebenen der Öffentlichkeitsarbeit.

Denn wir hatten im Trubel der Anfragen schnell erkannt, daß es eine ganze Reihe hoch qualifizierter Frauen gibt, die sich sofort oder bald mit hohen Erfolgsaussichten um eine FH-Professur bewerben könnten. Die sorgfältige Auswertung der Anfragen bestätigte diesen Eindruck. Wir mußten uns dabei auf die 500 Anfragen beschränken, die zumindest einen Teil der relevanten Informationen enthielten. Bereits ein Fünftel dieser Frauen konnte ganz zweifelsfrei alle formalen Einstellungsvoraussetzungen nachweisen: Promotion, mindestens fünfjährige Berufspraxis und Lehrerfahrung. Viele weitere Frauen erfüllten die Voraussetzungen mit hoher Wahrscheinlichkeit oder waren auf dem besten Weg, sie zu erlangen.

Detailliertere Ergebnisse sollen in einem weiteren Brigitte-Artikel veröffentlicht werden. Er wird wiederum eine große Zahl von Frauen über die FH-Professur informieren und vermutlich eine neue Flut von Anfragen auslösen. Außerdem können wir mit den Ergebnissen hochschulintern nachweisen, daß es für viele Bereiche doch genug qualifizierte Bewerberinnen gibt - wenn man sich nur etwas bemüht, sie auch zu finden. Die Suche wird durch die bereits erwähnten Datenbanken erheblich erleichtert - sowohl für die Frauen als auch die Hochschulen: Interessierte und qualifizierte Frauen können sich dort eintragen lassen, werden über passende Ausschreibungen informiert und erhalten Tips für die Bewerbung; Frauenbeauftragte können Stellenausschreibungen dorthin melden (was für die FH-Professuren in Baden-Württemberg zentral und schnell aufgrund der Anzeigen im Staatsanzeiger geschieht).

Die Auswertung des Brigitte-Rücklaufs belegt allerdings nicht nur eine hohe formale Qualifikation vieler Frauen, sondern auch die eingangs angesprochene Diskrepanz im Fächerspektrum. Von den 450 Angaben zum Studienfach entfielen über 60% auf Sozial-, Geisteswissenschaft und Kunst; demgegenüber sind weniger als 20% der FH-Professuren diesen Fachrichtungen zuzuordnen. Zudem machten uns einige persönliche Beispiele nachdrücklich bewußt, daß die ausgeprägte Präferenz für frauentypische Studienfächer Frauen in eine ausweglose berufliche Sackgasse führen kann. Wer beispielsweise über lange Jahre hinweg intensiv über literaturwissenschaftliche Spezialthemen forscht, erwirbt zwar hohe Qualifikationen, kommt aber auf dem außeruniversitären Arbeitsmarkt kaum mehr unter.

### Wie es bei uns weitergeht

Deshalb haben wir mittlerweile auch unsere Arbeit für Schülerinnen intensiviert. Die Landeskonferenz war im vergangenen Jahr auf einer Messe für Schülerinnen und Schüler mit einem Stand vertreten und entwickelt ein Faltblatt, das von den Frauenbeauftragten an den einzelnen Fachhochschulen bei offenen Tagen und anderen Gelegenheiten zielgerecht eingesetzt werden kann. Im „Kursbuch“ dürfen wir ab nächstem Jahr auf einer Seite gezielt Mädchen und junge Frauen im Hinblick auf das Studium ansprechen; es handelt sich um eine Veröffentlichung für die Abschlußklassen der Schulen, die vom Landesarbeitsamt und vom Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg herausgegeben wird. Über weitere Materialien für die Studien- und Berufsberatung der Arbeitsämter sind wir im Gespräch.

Unsere publizistischen und persönlichen Bemühungen um neue FH-Professorinnen führen wir selbstverständlich fort, derzeit allerdings mit Schwerpunkt auf Baden-Württemberg. Denn das Wissenschaftsministerium hat im Juli dieses Jahres das Mathilde-Planck-Lehrauftragsprogramm ausgeschrieben (► Beispiel 2). Es ist von uns vorgeschlagen worden und im Bundesgebiet einzigartig. Qualifizierte Frauen sollen ihre Chancen auf eine FH-Professur dadurch erhöhen können, daß sie Lehrerfahrungen erwerben und Verbindungen zu Fachhochschulen knüpfen. Die Nachfrage ist hoch, sowohl seitens der Fachhochschulen als auch seitens der Frauen. Aufgrund einer von uns initiierten Medien- und Netzwerkkampagne im Sommer haben schon mehr als 250 Frauen Bewerbungsunterlagen angefordert und fast 120 Frauen Bewerbungen geschickt. Ein Viertel davon könnte sich sofort mit guten Erfolgsaussichten bewerben - und wird bei passenden Ausschreibungen von uns auch zur Bewerbung aufgefordert. Dabei sind die Chancen auf eine Berufung besser denn je. Denn das Wissenschaftsministerium hat vor kurzem unserer Bitte entsprochen, die Fachhochschulen mit einem Rundverlaß zur Berücksichtigung geschlechtstypischer Unterschiede in Berufungsverfahren aufzufordern. Das ermöglicht Fortschritte beim eingangs angesprochenen zweiten Ursachenkomplex. Zudem planen wir für die neuen Lehrbeauftragten im nächsten Jahr ein hochschuldidaktisches Seminar (zuzüglich Bewerbungsinformationen), für die übrigen Bewerberinnen einen Informationsabend. Zur Jahreswende starten wir erneut eine größere Presseaktion, aufgehängt an der vorliegenden Dokumentation.